



Apothekenalltag im Biedermeier:

Die Offizin des Adam Völter in Bönningheim (1819-1849)

Leibrock-Plehn, Larissa

Gutenbergstr. 3, D – 74336 Brackenheim, Germany

Es ist weithin bekannt, dass Apotheker zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Naturwissenschaften ausübten: sie forschten auf dem Gebiet der Botanik und Chemie, sie engagierten sich in wissenschaftlichen Gesellschaften und gründeten zuweilen sogar Fabriken. Dass diese Beobachtung nicht nur auf berühmte Persönlichkeiten wie Hermann Trommsdorff, Friedrich Sertürner oder Immanuel Merck zutrifft, sondern – wenn auch in bescheidenerem Maße – ebenso auf manchen bislang unbeachteten Provinz-Apotheker, zeigt die Biographie des schwäbischen Apothekers Adam Michael Völter (1794 – 1873).

Georg Adam Michael Völter wurde am 18. Februar 1794 in Metzingen geboren; sein Vater war Lehrer an der örtlichen Mädchenschule. Im Alter von 14 Jahren begann er eine Lehre in der Metzinger Apotheke. An die dreijährige Lehrzeit (1808-1811) schloss sich eine sechsjährige Gehilfenzeit (1811-1817), die er in Tuttlingen und Stuttgart absolvierte. Während seiner Gehilfenzeit freundete Völter sich mit dem gleichaltrigen Heinrich Zeller an, dem Sohn einer alteingesessenen Apothekerfamilie aus Nagold (1794-1864). Beide verband ein lebhaftes Interesse an der Botanik. Vermutlich unternahmen sie zahlreiche Ausflüge in die Umgebung und botanisierten fleissig. Jedenfalls wurde Adam Völter schon 1814, im Alter von nur 20 Jahren, vom Stuttgarter Collegium botanicum für das Auffinden einer seltenen Pflanze (*Butomus umbellatus* L. - Wasserviole, Schwanenblume) im Neckar mit dem Ordenskreuz ausgezeichnet.

Wie viele württembergische Apothekergehilfen zog es Adam Völter in die Schweiz. Ob die Hungersnot eine Rolle spielte, die 1816/17 in Württemberg grassierte, ist ungewiss. Vielleicht war er auch beeinflusst von seinem Freund Zeller, der bereits im Oktober 1816 eine Arbeitsstelle in Solothurn angetreten hatte. Auf jeden Fall finden wir Adam Völter im April 1817 in Lausanne, wo er – inzwischen 23 Jahre alt – beim Conseil de Santé das kantonale Apothekerexamen ablegte. Danach arbeitete er zwei Jahre lang in der Schweiz, zunächst in Lausanne, dann in Vevey. Hier konnte er nicht nur seine französischen Sprachkenntnisse vervollständigen, sondern auch die Bergwelt der Alpen mit ihren botanischen Reichtümern erkunden. Gemeinsam mit Heinrich Zeller und anderen Freunden unternahm er ausgedehnte



Wanderungen am Genfer See und ins Wallis. Neben der landschaftlichen Schönheit lag das Augenmerk der jungen Apotheker vor allem auf der Pflanzenwelt.

1819 kehrte Völter nach Württemberg zurück, zunächst nach Lauffen am Neckar. Offenbar beabsichtigte er, sich in seiner schwäbischen Heimat niederzulassen. So traf es sich gut, dass sich der alte Apotheker Christian Friedrich Hebsacker (1753-1824) in Bönningheim zur Ruhe setzen wollte. Am 26. August 1819 ließ sich Völter in Stuttgart nach den württembergischen Vorschriften examinieren, und noch im selben Jahr heiratete er Hebsackers einzige Tochter Elisabeth Friederike (1792-1843).

Wie viele seiner Zeitgenossen gelangte Völter also durch Einheirat in den Besitz seiner Apotheke. Über die finanziellen Verhältnisse gibt das „Zubringens-Inventar“ Auskunft, das anlässlich der Eheschließung erstellt wurde und noch heute im Bönningheimer Stadtarchiv aufbewahrt wird: Die Hälfte des Besitzes an der Apotheke brachte Elisabeth Friederike in die Ehe ein, die andere Hälfte musste Völter seinem Schwiegervater abkaufen. Es ist anzunehmen, dass die Ehe glücklich wurde; das Paar bekam neun Kinder. Einer der Söhne - Georg Christian (1831-1884) - wurde später Apotheker in Thun und zeitweilig Aussenminister der Schweiz.

In Bönningheim, das damals etwa 2500 Einwohner zählte, wurde Adam Völter rasch heimisch. Er führte seine Apotheke vorbildlich und war stets bestrebt, sie den zeitlichen Erfordernissen anzupassen. 1831 kaufte er das hinter der Apotheke gelegene Grundstück und errichtete darauf ein separates Labor. Dieses Labor erfüllte exakt die baulichen Voraussetzungen, die der Münchner Professor Andreas Buchner in seiner vier Jahre zuvor erschienenen „Einleitung in die Pharmacie“ forderte: es war „feuerfest, gewölbt, hinreichend hoch, hell, geräumig, trocken und mit einem gut ziehenden Rauchfang versehen“. Unmittelbar neben dem Labor ließ Völter einen Brunnen anlegen, der das zum Arbeiten nötige Wasser zur Verfügung stellte.

Apotheker Völter war in Bönningheim eine überaus bekannte Persönlichkeit. Obwohl zugezogen, erwarb er sich rasch die Sympathie seiner Mitbürger. Schon bald erhielt er das Bürgerrecht, und 1833 wurde er zum Stadtrat gewählt. Darüber hinaus wurde er zum „Vorsteher“ der sog. „Knaben-Erziehungs-Anstalt für In- und Ausländer“ berufen. An dieser privaten Bildungseinrichtung kümmerte Völter sich nicht nur um die wirtschaftlichen Belange, sondern beteiligte sich auch an der Lehre, indem er selbst Naturkunde unterrichtete. Zwei seiner Söhne besuchten die „Knabenerziehungsanstalt“, die durchaus den Zusatz



„international“ verdiente: Sie beherbergte Schüler aus der Schweiz, aus Frankreich, England, ja sogar aus New York und Ostindien.

Daneben war Adam Völter Mitglied in verschiedenen Vereinen, z.B. im württembergischen Apotheker-Verein, im Stuttgarter „Collegium botanicum“ sowie im „Verein für vaterländische Naturkunde“. Diesem Verein schenkte er 1861 - als Ruheständler - einen fossilen Fisch, den er bei seinen Wanderungen in der Umgebung entdeckt hatte. Der einzigartig gut erhaltene Fisch ist noch heute im Naturkundemuseum in Stuttgart zu sehen. Im Laufe seines Lebens legte Völter auch eine umfangreiche Gesteinssammlung an. Sie fand nach seinem Tod Eingang ins Stuttgarter Mineralien-Kabinett.

Einen lebendigen Eindruck vom Alltag der Völter'schen Apotheke vermitteln die Briefe seines Lehrlings Wilhelm Vogel (1816-1873). Vogel entstammte einer angesehenen Familie; sein Vater war Oberbaurat beim württembergischen König. Als erster seines Geschlechts entschloss sich der junge Wilhelm, den Apothekerberuf zu ergreifen. Ostern 1834 trat er in die Völter'sche Offizin in Bönningheim ein. Dem Lehrvertrag entnehmen wir, dass die Lehrzeit aufgrund seines Alters [Vogel war bereits 18 Jahre alt] und der guten Vorbildung auf drei Jahre beschränkt wurde. Als Lehrgeld wurden 300 Gulden festgesetzt.

Während seiner Lehrzeit Zeit schrieb Wilhelm Vogel zahlreiche Briefe an seine Eltern in Stuttgart. Einige davon blieben erhalten und gelangten auf antiquarischem Weg zu uns. Der Lehrling beschreibt darin lebensnahe Szenen aus dem Apothekenalltag, die hier auszugsweise wiedergegeben werden sollen.

So entnehmen wir den Briefen, dass eine anstehende Visitation alle Mitglieder des Hausstands in helle Aufregung versetzte. Um die Apotheke ins beste Licht zu rücken, wurden umfangreiche Putzarbeiten angestellt:

„Herr Völter hat diese Woche vom Besigheimer Apotheker einen Brief erhalten, in welchem er schreibt, daß diesen Monat noch Apothekenvisitation ist. Seither schafft man nur immer fort, um alles aufs Beste u. Schönste herauszuputzen. Ich putzte diese Tage die Materialkammer, wozu ich 5 Tage brauchte u. wobei manches Rattennest aufgestöbert wurde. [Abends schreiben wir dann Signaturen mit so blechenen Buchstaben gewöhnlich bis nach 10 Uhr.] Heute wurde die Apotheke gepuzt. Es wurde zu diesem Zwecke ein Gerüst hereingemacht, auf welches eine Magd hinaufstieg u. nun alle Büchsen, Gläser u. Häfen herabgab, welche alle ganz sorgfältig von uns von allen Mukenschißen befreit wurden, während die Magd die Wand u. Bretter abwusch. Es dauerte den ganze Tag, und ich finde kaum noch Plaz zum Schreiben dieses Briefs.“ (20. November 1834)



Wie allgemein üblich war der Lehrling Vogel weitgehend ans Haus gebunden. Lediglich am Sonntag hatte er Ausgang, um zur Kirche zu gehen oder einen Spaziergang zu machen. Am 9. April 1835 schreibt er an seine Eltern:

„[...] Auch bey uns ist es so schön Wetter, daß hinter dem Hause ein Aprikosenbaum schon blüht, und daß Alles in den Gärten beschäftigt ist. Zwar kommt es einem um so saurer an, zu Hause zu bleiben, je schöner das Wetter ist, doch bringt uns der Herr Völter immer Pflanzen mit nach Hause, deren es jetzt schon genug gibt, um mit diesen allein beschäftigt zu seyn. Wenn es nächsten Sonntag nicht wieder so schlechtes Wetter wird, wie den letzten, so hoffe ich fort zu dürfen.“

Regelmäßig wurde Ware bei den Materialisten bestellt. Neben Rohstoffen für die Arzneimittelherstellung lieferten diese auch exotische Gegenstände, welche die Sensationslust befriedigten und im kleinen Städtchen für Aufsehen sorgten:

„Meine Bestellungen sind alle nach Wunsch ausgefallen. Die Elefantenseife, welche ich auch mit den Materialisten Waaren bestellte, ist eine [etwa 1½ Ihmi haltende] lederartige Kugel, [in welcher ein gewisses Oel aus Amerika zu uns kommt,] und welche allem Anschein nach wirklich eine Blase von einem sehr großen Thier ist. Sie ligt in unserer Apotheke, und wann jemand kommt, so wird sie ihm nachgeworfen, wobey sie mit großem Gepolter in der Apotheke herumfährt, und den ersten Tag, da sie gekommen war, habe sie der Herr im Städtle herum getragen.“ (2. März 1835)

Auffallend ist der freundliche Plauderton, in dem die Briefe verfasst sind. Offenbar fühlte sich Vogel in der Familie seines Lehrherrn wohl und pflegte mit den Hausbewohnern ein nahezu freundschaftliches Verhältnis. Während andere Lehrherren ihre Lehrlinge oft als billige Arbeitskräfte missbrauchten, achtete Adam Völter offenbar darauf, dass Vogel sich auch theoretisch weiterbildete. Dazu stellte er seine Fachbibliothek zur Verfügung. Um diese auf dem laufenden zu halten, wurden immer wieder Neuerscheinungen hinzugekauft. So schreibt Wilhelm Vogel am 26. März 1835 an seine Familie in Stuttgart:

„Auch möchte der Bruder Georg gelegentlich zum Buchhändler Mezler gehen, und dort nach Haidingers Mineralogie, [ich glaube 1829,] welche auf unsern Namen u. nach Geigers Pharmacie, welche auf des H. Völters Namen bestellt ist, fragen.“

Neben Pharmazeutischem enthalten die Briefe auch nette Schilderungen vom Hauswesen der Völter. Gelegentlich wurden Gäste eingeladen, besonders Schüler und Lehrer der „Knabenerziehungsanstalt“. Bei solchen Anlässen sorgte die Frau des Apothekers für musikalische Unterhaltung:

„[Die Franzosen wurden eingeladen [...] u. ein Institutlehrer.] Wie es gewöhnlich bey solchen Gelegenheiten der Fall ist, begann man mit Eßen, u. hörte mit Eßen auf, aber dann dann kam etwas, das man nicht alle Tage hören kann (gottlob), denn alsdann wurde das Pianoforte aufs Tapet gebracht, und die Frau gab uns ein Concert. Sie war ihrer Zeit eine sehr gute Spielerin, ist jetzt etwas außer der Übung [...] Sie sang ein langes Solo, in welchem die hohen Töne



entweder ganz weg blieben oder hie u. da durch einen mühsam erzwungenen [und deßwegen nicht richtigem] Ton ange[...] wurden. [Dazu versagte auch das Klavier, der alte Diener, manchmal und wie ist es anders möglich bey einem so einstimmigen harmonischen Orchester, als daß wir diesen Abend den schönsten nennen könnten.] Die Franzosen mußten, nach ihrer angeborenen Galanterie sich zu beiden Seiten der Künstlerin gestellt, die Lippen verbeißen. Noch wurde auserdem mit Chorbegleitung das Lied „Herz mein Herz warum so traurig“[und] etwas volltöniger als die andern gesungen, und dann schied man spät auseinander ins Bett.“ (26. März 1835)

Gerade dieses Zitat führt uns die behaglich-beschauliche Welt der Biedermeierzeit wunderbar vor Augen, und an dieser Stelle möchte ich schließen. Es bleibt noch zu erwähnen, dass der Lehrling Wilhelm Vogel in der Pharmazie keineswegs ein Unbekannter blieb. Nach dem mit „vorzüglich“ bestandenen Examen übernahm er später in Zürich die berühmte Apotheke „zum oberen Hammerstein“ und zählte zu den 13 Gründern des Schweizer Apothekervereins. Sein großes Fachwissen und seine vielseitige Bildung wurden allseits gelobt. Die Ausbildung, die Vogel während seiner Lehrzeit bei Apotheker Völter in Bönningheim erhalten hatte, bildete also die Grundlage für ein vielseitiges, gelungenes Apothekerleben.

Doch was wurde aus Adam Völter? Ist es Zufall? Gegen Ende der Biedermeier-Epoche endet auch die Idylle der Völter'schen Offizin. 1843 starben kurz nacheinander seine älteste Tochter und seine Frau an einer kurzen, schweren Erkrankung. Dieser Schicksalsschlag nahm Völter einen Großteil seiner Energie. Er suchte einen Verwalter für seine Apotheke, und 1849 - genau ein Jahr nach der Revolution, die die Biedermeierzeit offiziell beendete - verkaufte er sie an seinen Nachfolger Karl Ludwig Rommel (1817-1884). Das Völter'sche Labor indessen blieb erhalten und beherbergt heute ein kleines Apothekenmuseum.

Quellen:

Stadtarchiv Bönningheim: Zubringens-Inventar Adam Völter und Charlotte Hebsacker (Sept. 1821).

Archiv Arzneyküche, Bönningheim: Briefe des Lehrlings Wilhelm Vogel (1835-1836).

Stadtarchiv Metzingen: Völter-Archiv.

Literatur:



Dobler, Friedrich: Vogel, Johann Wilhelm. In: Ledermann, Francois (Hrsg.): Schweizer Apotheker-Biographie. Bern 1993, S. 350.

N. N.: Die Bönningheimer Apotheke. In: Stadt Bönningheim (Hrsg.): Die wechselvolle Geschichte einer Ganerbenstadt. Bönningheim 1984, S. 366 – 369.

Lehmann, Ernst: Schwäbische Apotheker (...) in ihrer Beziehung zur Botanik. Stuttgart 1951.